

9. Sonntag nach Trinitatis

Jer 1, 4-10

Es gilt das gesprochene Wort!

©Ivo Huber, 2020

„Seit Wochen sehen wir in Deutschland Taten geschehen, die jeder Gerechtigkeit und Menschlichkeit – von Nächstenliebe gar nicht zu reden – Hohn sprechen. Jahrelang haben die nationalsozialistischen Führer den Judenhass gepredigt. Nachdem sie jetzt die Regierungsgewalt in ihre Hände gebracht (haben), ist diese Saat des Hasses aufgegangen. Wir alle, die treue Kinder der Kirche sind und die Verhältnisse in Deutschland mit offenen Augen betrachten, fürchten das Schlimmste für das Ansehen der Kirche, wenn das Schweigen noch länger anhält“. Das schrieb Edith Stein bereits 1933 an Papst Pius XI., um ihn zu einem klaren Wort der Kirche zu bewegen. Leider blieb der Vatikan damals wie so viele andere auch stumm. Neun Jahre später, 1942, heute vor 78 Jahren, wurde Edith Stein in Auschwitz-Birkenau ermordet.

Ich gebe zu, das ist keine leichte Kost und vielleicht zu schwierig für eine Predigt mitten im sommerheißen August. Trotzdem, man kann ja nicht immer davonlaufen. Gelegentlich muss man sich der Wirklichkeit stellen, sonst leben wir nur so vor uns hin, ohne jemals sagen zu können, wir hätten es wenigstens versucht.

Als Christinnen und Christen, aber natürlich auch als Kirche müssen wir die Welt nehmen, wie sie ist, weder schönfärben noch unrealistische Maßstäbe ansetzen, aber zugleich auch sehen, welche Ecken und Kanten sich zeigen, wo die Wirklichkeit und Gottes Vorstellung für diese Welt auf garstige Weise auseinanderklaffen.

Das Bibelwort für den Sonntag heute bringt den Auftrag Gottes präzise auf den Punkt. Es steht im Buch Jeremia, im ersten Kapitel, die Verse 4 – 10: *4 Und des HERRN Wort*

geschah zu mir: 5 Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker. 6 Ich aber sprach: Ach, Herr HERR, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung. 7 Der HERR sprach aber zu mir: Sage nicht: »Ich bin zu jung«, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete. 8 Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR. 9 Und der HERR streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund. 10 Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, dass du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen.

Ja, ich weiß, hier ist von der Berufung des Propheten Jeremia die Rede und nicht von uns. Und trotzdem gilt das, was hier gesagt wird, in eingeschränkter Weise auch für uns. Oder um es mit Martin Luther zu sagen: „Denn was aus der Taufe gekrochen ist, das kann sich rühmen, dass es schon zum Priester, Bischof und Papst geweiht sei, obwohl es nicht einem jeglichen ziemt, solch Amt auszuüben.“ Wir sind alle mit der Taufe Berufene, uns für die Sache Gottes einzusetzen, auch wenn nicht jede und jeder von uns gleich die Aufgabe eines Propheten, Pfarrers oder Bischofs ausüben wird.

Vermutlich werden nicht wenige wie Jeremia sagen: „Ach, Herr, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung“ oder was uns hier als Grund dagegen auch immer einfallen mag. Ich kann das gut verstehen, nicht selten geht es mir ähnlich. Allerdings lässt Gott diese Einrede nicht gelten, sondern

besteht darauf, dass wir tun, was unser Auftrag ist. Halbe Sache lässt Gott nicht zu, man kann sich nicht in der Taufe von Gott berufen lassen und nur das für sich in Anspruch nehmen, was daraus an Vorteilen oder Hilfe erwächst, sondern muss schon bereit sein, einen eigenen Teil dazu zu geben.

So richtig das ist, Jeremia gibt sich mit der Aufforderung Gottes nicht zufrieden und in der Tat wird Gott deswegen um einiges konkreter, wenn er sagt: *Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten*". Das, was Gott von Jeremia und ein eingeschränkter Weise von jeder und jedem von uns erwartet, kann in der Tag Angst machen: Deutliche Worte zu finden, den Finger auf die Wunde zu legen, provoziert unter Umständen ziemlich heftige Gegenreaktion. Das geht nicht ohne die Hilfe Gottes.

Wie das ist, muss gerade Mutter Mechthild Thürmer, die Äbtissin der Abtei Maria Frieden in Kirchsulletten, erfahren. Sie hatte in den vergangenen Jahren 28 Frauen und zwei Männern – „alles absolute Härtefälle“ – so Mutter Mechthild, in der Abtei Asyl gewährt. Und sich dabei strikt an die Verfahrensregeln gehalten, auf die sich die Kirchen 2015 mit dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge im Blick auf Kirchenasyl geeinigt haben. Trotzdem erhielt sie einen Strafbefehl in Höhe von € 2. 500, den sie allerdings nicht bezahlte, weil sie sich „nicht ehrlich vor(käme), die € 2.500 zu bezahlen, nur um meine Ruhe zu haben“. So kam es zu dem Prozess, in dem ihr von dem Richter letzte Woche zu ihrem Erstaunen der Deal angeboten wurde, dass die empfindliche Freiheitsstrafe bei Änderung ihres Verhaltens zur Bewährung ausgesetzt werden könne. Mutter Mechthild

meinte darauf resolut: „Es sei ja nicht wie beim Schachspiel, sondern gehe um das Leben und die Zukunft von jungen Menschen.“ Dass sie dann ins Gefängnis müsse, macht ihr wegen der vielen alten und gebrechlichen Schwestern in ihrem Kloster Sorge, sie wolle aber, so Mutter Mechthild, standhaft und ruhig bleiben. Immerhin ließ der zuständige Kurienkardinal in Rom diesmal wenigstens seine Segenswünsche an die Nonne übermitteln.

Nun kann man im Gegensatz zu den Schreiben von Edith Stein durchaus der Ansicht sein, Mutter Mechthild übertreibe. Was ändern schon die paar wenigen Kurden, denen diese Frau versucht weiter zu helfen? Und natürlich kann man auch sagen, was sollen wir mit all den Menschen, die sich in Europa eine bessere Zukunft versprechen? Das gleiche gilt für die Seawatch 4, dem Seenotrettungsschiff, das mit Hilfe der Evangelischen Kirche in Deutschland in diesen Tagen das erste Mal in See sticht, um weitere Flüchtlingskatastrophen im Mittelmeer zu verhindern. Das alles sind Entscheidungen, über die man höchst unterschiedlicher Auffassung sein kann, ja auch sein darf.

Alles richtig, aber jede und jeder von uns muss für sich eine Entscheidung darüber treffen, was er für richtig erachtet. Sich für die Welt zu interessieren, an ihr Anteil zu nehmen und alles zu tun, damit es besser wird, darum geht es. Dass wir dabei falsche Entscheidungen in Hülle und Fülle treffen, über die wir im Rückblick sagen, anders wäre es besser gewesen, lässt sich nicht vermeiden. Das alles ist entschuldbar, weil wir Menschen fehlerhaft sind, aber nichts zu tun, einfach nur die Hände in den Schoß zu legen und sich einzureden, man könne sowieso nichts ändern, das

geht gar nicht. Dafür gibt es, wenn man es ernst nimmt, auch keine Entschuldigung. Das wäre, um mit Mutter Mechthild zu sprechen, unterlassene Hilfeleistung.

Edith Stein hat noch die Nachricht erhalten, dass ihr Brief dem Papst persönlich vorgelegt worden war, eine Antwort oder gar ein deutliches Wort der Kirche blieb damals aus. Erst ein halbes Jahrzehnt später schickt der Vatikan ein Schreiben mit dem dramatischen Titel „Mit brennender Sorge“, weil es der eigenen Kirche in Deutschland schlecht erging. Nein, so kann es nicht gehen. Das reicht nicht.

Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, dass du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen. Das, was wir als Christinnen und Christen sagen, muss deutlich sein, selbst wenn es weh tut. Aber das Bauen und Pflanzen geht nur dann, wenn wir dem Übel nicht aus dem Weg gehen, sondern alles daran setzen, dass allen Menschen eine gleiche und gerechte Chance eingeräumt wird.